

Pro Campus-Presse.

Die Initiative zur Förderung journalistischen Engagements an Hochschulen

STÄDTEPORTRÄT: MÜNSTER

Regen oder Glockenläuten

Münster ist eine der größten Unistädte Deutschlands: Auf 270.000 Einwohner kommen 48.500 Studierende. An denen liegt es wohl auch, dass neben den vielen Kirchen des katholischen Bistums vor allem Leezen, wie Fahrräder hier genannt werden, das Bild der Stadt bestimmen. Entsprechend ist Vorsicht geboten, wenn man sich in der Innenstadt als Fußgänger oder mit dem Auto bewegt.

steht für ein modernes und schickes Münster. Die Stadt bietet viele Ausgelmöglichkeiten ohne Anonymität. Man trifft sich, man kennt sich.

Beim Spaziergang über die sogenannte Promenade – den früheren Burgwall, der die Altstadt umgeben hat – kann man sich vom Trubel der Stadt erholen. Ebenso am

Dortmund-Ems-Kanal, in dem man im Sommer auch baden kann. Im Aasee ist das Baden zwar verboten, dafür gibt es aber Ruderwettkämpfe sowie die Möglichkeit, Segel- und Tretboote zu mieten. Gerade im Sommer wird auf den Wiesen rund um den See gegrillt und die Sonne genossen.

Das sind wohl einige der Gründe, warum Münster 2004 den Livcom-Award als lebenswerteste Stadt ihrer Größe einheimen konnte. Seltsamerweise konnte die westfälische Stadt diesen Preis nicht auch in den folgenden Jahren für sich verbuchen, was wohl an der – zumindest vom typischen Münsteraner so empfundenen – hohen Niederschlagsmenge liegt. Wenn es mal nicht regnet, dann kann man die Glocken der Kirchen hören. Und wenn beides zusammenfällt, dann weiß man: Es ist Sonntag.

● RAMONA WEBER/WILKEN WEHRT



Die Glocken der Münsteraner Kirchen hört man auch am Aasee – dazu machen sich die Redakteure vom *Semesterspiegel* (rechts) ihren eigenen Regen.

Neben Fahrrädern wird die Stadt auch von traditionellen Bauten wie dem fürstbischöflichen Schloss, dem Prinzipalmarkt oder dem Domplatz geprägt. Aber auch moderne Sehenswürdigkeiten haben ihren Platz: Seit 1977 finden alle zehn Jahre die Skulptur-Projekte Münster statt, eine internationale Skulpturenausstellung, die Publikum aus aller Welt anlockt. Das Wolfgang-Borchert-Theater und die Städtischen Bühnen Münster begeistern das Publikum nicht nur mit modernen Inszenierungen, sondern auch mit Klassikern der Oper. Der Technologiehof und das Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin prägen die Stadt durch die Verbindung von Forschung und Wirtschaft. Mit dem Hochschulradio Q und der Universitätszeitung *Semesterspiegel*, den *Westfälischen Nachrichten* und der *Münsterschen Zeitung* ist ein breites lokaljournalistisches Angebot vorhanden.

Das Partywochenende beginnt für Studierende bereits mittwochs. Für die zum Teil etwas ungewöhnlichen Studentenkeipen ist das Kuhviertel bekannt, der Hafen



Ramona Weber und Wilken Wehrt sind Redakteure beim *Semesterspiegel*, der Zeitung von und für Studierende der Universität Münster. Er erscheint durchschnittlich siebenmal im Jahr mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren.

www.semesterspiegel.de

Wie der Vater, so der Sohn



Foto: Udo Geister
Konstantin Neven DuMont muss nach einem neuen Job Ausschau halten.

Das, was sich seit Monaten im Kölner Verlagshaus M. DuMont Schauberg abspielt, ist ein Lehrstück in Sachen Dickköpfigkeit. Lange schon sollte der 83-jährige Familienpatriarch Alfred Neven DuMont im Haus Platz für seinen Sohn Konstantin machen, allein ihm fehlte das Vertrauen, sich ganz aus der Geschäftsführung zurückzuziehen.

Der Junior derweil, Mitglied im Verlagsvorstand und Herausgeber verschiedener Zeitungen, bringt seine Ideen auf anderen Wegen unter Volk, ist bei Twitter und Facebook aktiv, diskutiert in Medienblogs über die Entwicklung der Branche. So auch im Oktober 2010: Im Blog des Medienjournalisten Stefan Niggemeier werden unter verschiedenen Pseudonymen Kommentare abgegeben, die sich positiv auf Äußerungen des Verlagsers beziehen (www.stefan-niggemeier.de/blog/eine-systematische-stoerung). Niggemeier wird misstrauisch, überprüft den Absender. Er stellt fest: Alle Beiträge stammen vom Rechner Konstantin Neven DuMonts. Dieser bestreitet, sie selbst geschrieben zu haben, gibt an, Fremde hätten sich Zugriff auf seinen Computer verschafft – und bringt damit den Stein ins Rollen.

Nach einigem Hin und Her enthebt der Verlagsvorstand den Junior Anfang November aller bisherigen Aufgaben mit sofortiger Wirkung. Dieser twittert derweil munter: „Juhu, heute beginnt mein

Urlaub. Das Leben ist schön.“ Im Interview mit *Spiegel* und *Bild* verlangt er einige Tage später allerdings die Auszahlung seiner Verlagsanteile oder aber den seiner Meinung nach längst überfälligen Rücktritt seines Vaters.

Während der Junior an keinem Mikrofon, das ihm hingehalten wird, vorbeigehen kann, erweist sich der Senior als ebenso stur: Er schweigt. Kurz vor Weihnachten mutmaßt Konstantin im Gespräch mit dem WDR-Team der „Aktuellen Stunde“ deshalb auch nur: „Es scheint so zu sein, dass wir das erste Mal nicht zusammen feiern.“

- 31.10.2010** www.taz.de/1/leben/medien/artikel/1/der-beste-mann-braucht-hilfe
- 14.11.2010** www.taz.de/1/leben/medien/artikel/1/erbe-ausser-rand-und-band
- 15.11.2010** www.sueddeutsche.de/medien/konstantin-neven-dumont-in-bild-und-focus-gespraech-ausdem-off-1.1024050
- 18.11.2010** www.evangelisch.de/themen/blogs/altpapier/2010/11/18/schmetterling-mit-spleen
- 27.11.2010** www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,731559,00.html
- 31.11.2010** www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,730613,00.html
- 09.12.2010** www.wdr.de/tv/aks
(Sendung vom 9. Dezember)

Impressum

Herausgeber
LANXESS und Verlag Rommerskirchen

Redaktion
Seiten 1-3: Katharina Skibowski
(V.i.S.d.P.), Lena Höflich, Stefanie
Huland, Adrienne-Janine Marske,
Kathi Preppner
Seite 4: Frank Grodzki

Homepage
www.procampuspresse.de

Verlag Rommerskirchen
GmbH & Co. KG
Mainzer Straße 16-18
53424 Remagen-Rolandseck
Tel.: 02228/931-150
Fax: 02228/931-137

LANXESS Deutschland GmbH
Kaiser-Wilhelm-Allee 40
51369 Leverkusen
Tel.: 0214/30-40043
Fax.: 0214/30-50691

LEXIKON



Hochzeit: Scherzhafte Bezeichnung der Schriftsetzer für ein versehentlich doppelt gesetztes Wort. Fehlt ein Wort, spricht man von einer Leiche.



Innere Pressefreiheit: Freiheit des Journalisten vor Einflussnahme seitens seines Arbeitgebers auf Recherche, Themenwahl und die Besetzung der Posten leitender Redakteure. Letztendlich geht es um die Frage, wer bestimmen darf, über was wie berichtet wird: Redaktion oder Verleger.



Journaille: Hetz- und Schmutzpresse. Abfällige Bezeichnung für Journalisten, die im Boulevard arbeiten und sich nicht gerade durch sensibles Verhalten auszeichnen. Abgeleitet von französisch *Kanaille* für Halunke oder Schuft.



Kalt schreiben: Eine Story ist kalt geschrieben, wenn der Journalist nicht vor Ort recherchiert hat, sondern sich zum Beispiel aus bereits veröffentlichten Unterlagen bedient.

Einstieg in den Journalismus II

UMFRAGE

Im November haben wir Entscheider aus der Branche gefragt, worauf es ihnen bei Bewerbern ankommt. Jetzt wollen wir von Volontären und jungen Journalisten wissen: Wie habt Ihr den Einstieg geschafft?



Gönnä Ketels, Volontärin bei der Deutschen Welle, blieb hartnäckig:

„Nach dem Studium hatte ich Angst, in die Praktikumsfalle zu tappen, aber gerade durch ein Praktikum bekam ich den ersten richtigen Job als TV-Producer – dank einer

Empfehlung meines damaligen Chefs. Mir haben die Kontakte, die ich durch erste Arbeitserfahrungen knüpfen konnte, enorm geholfen. Bei der Welle habe ich es übrigens erst im zweiten Anlauf durchs Auswahlverfahren geschafft. Ein Pluspunkt war vielleicht, dass ich wusste, was ich wollte, und hartnäckig geblieben bin.“



Johanna Dupré, Volontärin beim *Wiesbadener Kurier*, hat das Glück beim Schopf gepackt:

„Ich glaube, man braucht Medienerfahrung, Zielstrebigkeit – und Glück. Jedenfalls war das bei mir so. Während des Studiums habe ich bei Campus TV, dem Fernsehen unserer

Universität, gearbeitet und Praktika gemacht – unter anderem auch beim *Wiesbadener Kurier*. Dort habe ich nach dem Studium noch mal angeklopft. Eigentlich, weil ich als VJ Videos für die Onlineseite machen wollte. Das Glück wollte es aber, dass gerade zu dem Zeitpunkt ein Volontariat zu vergeben war – ich wurde kurzerhand zur Auswahlrunde eingeladen und habe die Stelle dann tatsächlich gekriegt.“



Jan Philipp Burgard, Mitarbeiter bei den „Tagesthemen“, half der Zufall auf die Sprünge:

„Zu meinem Job bin ich über einen Umweg gekommen. Während des US-Präsidentenwahlkampfes 2008 habe ich als Producer im ARD-Studio Washington gearbeitet. Als die ‚Tagesthemen‘ in den Tagen rund um die Wahl von Washington aus gesendet wurden, habe ich mehrfach mit deren Redakteuren zusammengearbeitet. Anscheinend habe ich mich dabei nicht ganz verkehrt angestellt, denn nach der Wahl kam jemand auf mich zu und fragte einfach: Könntest du dir vorstellen, nach Hamburg zu kommen und für die ‚Tagesthemen‘ zu arbeiten? Da musste ich nicht lange überlegen.“



Ole Reißmann, Volontär bei Spiegel Online, brachte das einschlägige Know-how mit:

„Ich kann mit Twitter umgehen und weiß, was Blogs sind. Für mich gehören das klassische Handwerk und die Begeisterung für Online zusammen. Das Internet verändert gerade die

Welt, das macht vor dem Journalismus nicht halt. Geholfen haben mir diverse Praktika, bei denen ich viel ausprobiert und gelernt habe. Nach sieben Redaktionen und zwei Studienabschlüssen wusste ich, was ich will. Vor dem Volontariat habe ich frei für Spiegel Online geschrieben und dort tageweise ausgeholfen – so wussten beiden Seiten, worauf sie sich einlassen.“

Wagners Deutschland

REZENSION

Er gilt als Meister der Verkürzung. Seine Sätze zählen oft nur wenige Wörter: Franz Josef Wagner ist wohl einer der umstrittensten Journalisten Deutschlands. Montags bis freitags verkündet er auf Seite zwei der *Bild*-Zeitung in der Kolumne „Post von Wagner“ seine Meinung zu zeitgeschichtlichen Themen. Zum Sprengstoffanschlag in der Stockholmer Innenstadt schrieb er kurz vor Weihnachten: „Das Böse kommt näher. Wir müssen stark sein.“ Keine Frage, Wagner polarisiert.

Ende November hat der „Sprecher der kleinen Leute“ ein autobiografisches Buch veröffentlicht: „Brief an Deutschland“ heißt das gerade mal 160 großzügig bedruckte Seiten lange Werk. Aber bei einem wie Wagner, der sonst mit 15 Zeilen auskommt, ist auch nicht mehr Platz nötig.

Er beginnt mit der Flucht vor der russischen Armee, schreibt von seiner Schulzeit im gutbürgerlichen Regensburg, seinem Ausstieg kurz vor dem Abitur, seinen Gelegenheitsjobs in Genf und Paris, immer angetrieben vom Wunsch, eines Tages einen Roman zu veröffentlichen, der Enge der nachkriegsdeutschen Gesellschaft zu entfliehen. Er trifft Jean-Paul Sartre in einem Pariser Café, zieht mit Andreas Baader in München um die

Häuser, wird Reporter bei der *Bild*, Chefredakteur der *Bunten*, später der *BZ* und schließlich Kolumnist.

Mit seinem manchmal bis an die Grenze des Erträglichen verknüpften Schreibstil erzählt Franz Josef Wagner nicht nur eindringlich von sechzig Jahren bundesdeutscher Geschichte, sondern lässt den Leser erstaunlich nah an sich ran. Dabei gelingen ihm fast poetisch anmutende Textpassagen, die mehr sind, als die bloße Erzählung dessen, was war. Etwa, als er mit dem Fotografen Sven Simon, alias Axel Springer Junior, in Jerusalem ein Holocaust-Museum besucht. „Hinter dem Museum ist ein Johannsbrotwäldchen, die Allee der Gerechten. Jeder Baum wurde zur Ehre eines Nichtjuden gepflanzt, der sich nicht fürchtete, Juden zu retten. Wir zählten damals 500 Bäumchen. ‚Scheiße‘, sagte Sven. ‚So wenig Bäumchen.“

Franz Josef Wagner: Brief an Deutschland, Diederichs Verlag, ISBN 978-3-424-35041-8, 17,99 Euro.



Antrieb für Deutschland

Forschung und Entwicklung werden für die Wirtschaft immer wichtiger: Asiatische und lateinamerikanische Staaten drängen mit neuen und immer leistungsfähigeren Produkten auf den Weltmarkt. Darum ist es für Deutschland als rohstoffarmes Land weiterhin unerlässlich, in Innovationen zu investieren – um in der Spitzentechnologie auch künftig vorne mit dabei zu sein.

Dass die Qualität des deutschen Forschungs- und Innovationssystems maßgeblich über die internationale Wettbewerbsfähigkeit entscheidet, weiß auch Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung. Man müsse die Wachstumsmärkte auch künftig weiter stärken, um die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, so Schavan.

Laut Bundesbericht „Forschung und Innovation 2010“ stiegen die Forschungsausgaben in Deutschland allein von 2005 bis 2008 um rund 20 Prozent – trotz globaler Finanz- und Wirtschaftskrise. Dazu trugen unter anderem verschiedene Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen bei.

Mit dem EU-Forschungsrahmenprogramm wurden von Seiten der Politik bereits wichtige Aktivitäten zur Strukturierung des Europäischen Forschungsraums gestartet. Dabei ist auch Engagement von Hochschulen und Unternehmen gefragt. Ziel ist es, durch Wissensaustausch, Öffnung der Forschungseinrichtungen und finanzielle Unterstützung Synergien für effizientere und kostengünstigere Forschung zu schaffen. Einige deutsche Unternehmen, Hochschulen und Einrichtungen sind dieser Idee bereits gefolgt und forschen seit Jahren gemeinsam.

So auch LANXESS: Der Leverkusener Spezialchemie-Konzern kooperiert in Deutschland unter anderem mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, mit der Technischen Universität Dortmund und mit der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

„**Innovationen sind** eine unbedingte Voraussetzung für den langfristigen und nachhaltigen Unternehmenserfolg“, unterstreicht Werner Breuers, Vorstandsmitglied der LANXESS

AG, die Bedeutung von Forschung und Entwicklung für das Unternehmen. Derzeit befinden sich rund 100 Projekte in der Forschungspipeline von LANXESS. Zudem haben die Leverkusener ihre Forschungsaufwendungen in den vergangenen Jahren kontinuierlich aufgestockt und das Geschäftsfeld Innovation gegründet. Sie halten derzeit mehr als 3.000 Patente, noch mal so viele sind angemeldet.

Gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut in Magdeburg und dem Leibniz-Institut in Dresden forscht der Konzern an



Wenn Deutschland international konkurrenzfähig bleiben will, müssen auch künftig Forschung und Industrie verstärkt zusammenarbeiten.

der Entwicklung einer innovativen Membran-Filtrationstechnik. In Bitterfeld errichtet LANXESS derzeit ein neues Chemiewerk, in dem die hochmoderne Technologie zur Wasseraufbereitung entwickelt und später auch produziert wird. Weiterer Kooperationspartner des Verbundprojekts, das vom Land Sachsen-Anhalt finanziell gefördert wird, ist die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Als global agierendes Unternehmen pflegt der Spezialchemie-Konzern darüber hinaus Forschungsk Kooperationen mit Universitäten und Forschungsinstituten in den USA, China, Indien, Russland, Frankreich und der Schweiz. Zu den bekanntesten Partnern zählen das renommierte Massachusetts Institute of Technology in Boston sowie die Universität in Schanghai. Dies ermöglicht dem Unternehmen Zugang zur Grundlagenforschung in allen relevanten Bereichen wie etwa Katalyse, Materialforschung und Nanotechnologie.